

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 95 (1969)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** Anekdoten Cocktail

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## ANEKDOTEN COCKTAIL

Tristan Bernard sagte zu dem einst vielgespielten Alfred Capus:

«Ich wette, daß es in deiner Jugend Tage gab, an denen du nicht zu Mittag essen konntest.»

«Ja», erwiderte Capus, «aber das Unangenehmste war, daß sich das besonders an jenen Tagen begab, an denen ich auch kein Frühstück gehabt hatte.»

\*

Eines Abends saß der Schriftsteller Marcel Schwob mit einigen Freunden in einem Café in Paris. Am Nebentisch tranken drei Provinzler ihr Bier. Schwob gab seinen Freunden leise einige Instruktionen, dann

ließen sie sich ein Kartenspiel bringen und begannen etwas völlig Phantastisches zu spielen, ein Spiel, das es überhaupt nicht gab. Sie warfen ganz sinnlos Karten auf den Tisch, stachen, mischten, notierten Punkte, und einmal deckte Schwob seine Karten auf und rief: «Je suis cocu!» Woraufhin jeder seiner Freunde ihm einen Sou gab.

Die Provinzler waren aufmerksam geworden, hatten gespannt zugesehen, begriffen natürlich gar nichts, und schließlich fragte einer:

«Verzeihung, Monsieur, dürfte ich fragen, was das für ein Spiel ist?»

«Sie sehen es doch», sagte Schwob unerschütterlich. «Das ist das Spiel, das heute in Paris große Mode ist. Es heißt «Le cocu»! Ein sehr aufregendes Spiel. Ich habe schon tausend Francs dabei verloren.»

«Ja ... aber wie spielt man das eigentlich?»

«Das ist ganz einfach. Sehen Sie uns zu. Sie werden es bald verstehen.»

Und Schwob und seine Freunde be-

gannen eine neue Partie, nicht weniger sinnlos als die erste. Endlich rief einer der Provinzler:

«Jetzt verstehe ich! Es ist eine Mischung von Pocker, Whist, Manille und Piquet.»

«Richtig», sagte Schwob.

Da ließen die Provinzler sich ebenfalls ein Kartenspiel bringen und begannen «Le cocu» zu spielen, während Schwob und seine Freunde sich vorsichtshalber verzogen.

\*

In seiner Jugend sagte Churchill: «Eine traurige Etappe im Fortschritt der Menschheit ist die Ersetzung des Pferdes durch den Motor.»

\*

Als über Napoleons Plan gesprochen wurde, nach Elba zu gehn, sagte Talleyrand sehr weitsichtig: «Ich hätte die Azoren vorgezogen.»

\*

Madame Du Deffand, die hervorragende Schriftstellerin des 18. Jahr-

hunderts, deren Salon ein Mittelpunkt des geistigen Lebens war, wurde gefragt, ob sie an Geister glaube.

«Nein, ich glaube nicht an sie», erwiderte sie. «Aber ich habe Angst vor ihnen.»

\*

Der Wiener Historiker Professor Fournier hatte eine Biographie Napoleons geschrieben. Da die Biographie anscheinend nicht sehr kurzweilig war und Fournier rote Haare hatte, sagte ein Kollege von ihm:

«Das ist der rote Fadian, der sich durch Napoleons Leben zieht.»

\*

Ein Sänger war von Linz an die Hofoper engagiert worden. Bei seiner Abschiedsvorstellung war das Publikum hörbar gerührt, und es erscholl auch der Ruf: «Hier bleiben!»

Doch es ergab sich, daß der Rufer ein Wiener gewesen war.

mitgeteilt von n. o. s.